

5

NIEDERLÄNDISCHE FUßBALLER MÜSSEN NICHT INS DSGHUNGELCAMP

In den Tagen, in denen dieses Buch entsteht, macht in den sozialen Netzwerken ein Video die Runde. Darin äußert sich ein junger Fußballer eines österreichischen Fußballvereins freimütig über sich selbst und seine Vorlieben. Er träumt von einem Pool und Pferden, die dann auf einer Wiese stehen und ihn beim Planschen beobachten. Darüber hinaus ist er vor allem der Meinung, besonders geil zu sein, und er geht auch selbstverständlich davon aus, dass ihn alle so richtig geil finden.

Der Name des Spielers tut nichts zur Sache, möglicherweise ist er bei Erscheinen dieses Buches auch schon längst wieder vergessen. Die Kommentare in den Netzwerken unter dem Video tendieren in verschiedene Richtungen. Die freundlicheren bemerken, dass es doch eine tolle Sache sei, dass der junge Mann wenigstens Fußballspielen könne; da sonst vermutlich gar nichts aus ihm geworden wäre und sein Leben ein schlimmes Ende genommen hätte.

Die Karriere von Fußballern, ihr kometenhafter Aufstieg zum Ruhm und ihr oft genau so schnelles Verlöschen sind

mittlerweile recht gut bekannt. Umgeben von Beratern, die oft alles andere tun als gut beraten, und Frauen, die oft kalt-schnäuziger sind als die Spieler es vor dem Tor je waren. Auch wenn am Ende nicht zwangsläufig die Insolvenz oder ein Besuch im TV-Dschungelcamp stehen, der Absturz ist auch so oft viel zu oft hart und das schwer verdiente Geld landet nur zu schnell in fremden Taschen.

Die Niederlande gehören zu den Vorreitern in Sachen Profifußball. Der erste Vertrag wurde 1954 von einem gewissen Bobby Harms unterzeichnet, das Dokument kann heute im Ajax-Museum an der Arena besichtigt werden. Pro Sieg bekam Bobby 30 Gulden, das wären heute nicht einmal mehr fünfzehn Euro und pro Training gab es nochmal fünf Gulden. Das Training fand selbstverständlich erst abends statt, denn bei diesen Honoraren brauchten die Spieler unbedingt noch einen Nebenjob.

Aber schon 1961 wurde die Spielergewerkschaft VVCS gegründet und dann stiegen auch bald die Gehälter. Nachdem John Cruyff und sein Berater den Markt professionalisiert hatten, gab es auch bald die ersten Millionäre. Und schnell zeigte sich, dass nicht jeder, der gut mit dem Ball umgehen konnte, auch ein Finanzgenie war. Der den Lesern des vorherigen Kapitels bereits vertraute, verdiente Freund des deutschen Volkes Willem »Wim« Hanegem machte da keine Ausnahme. Als Clubfußballer hatte van Hanegem Geschichte geschrieben. Sein Siegtreffer gegen Celtic Glasgow im Mailänder San-Siro-Stadion brachte den Europokal der Landesmeister und als Feyenoord einige Monate später auch noch den Weltpokal gegen Estudiantes de la Plata gewann, kam richtig Geld rein.

Auffällig war nur, dass van Hanegem dennoch immer wieder beim Vereinsvorstand um Geld nachfragte. Mal waren es 500 Gulden, die er vorzeitig ausgezahlt haben wollte, mal 1.000, und da der Spieler die Schuhe des Sponsors Adidas nur zu bereitwillig an seine Neffen weitergab, brauchte er auch immer wieder außer der Reihe neues Schuhwerk.

Zum Glück für Wim van Hanegem und viele andere Profis gab es bei der Fußballgewerkschaft einen Dr. Martin Snoeck, der mit dem Problem und der Mentalität von Fußballern gut vertraut war. Der Mediziner hatte selbst bei NAC Breda professionell Fußball gespielt, sich dann aber doch für eine bürgerliche Karriere entschieden. Ein Kassensturz bei Van Hanegem brachte schnell zutage, dass der Spieler trotz seiner erklecklichen Einnahmen über seine Verhältnisse lebte. Um zu verhindern, dass Van Hanegem nach seiner Karriere Konkurs anmelden musste, wurde eine Stiftung unter seinem Namen eingerichtet, auf die ein Teil seiner Einnahmen eingezahlt wurde. Natürlich wurde das Geld verzinst und nach Ablauf seiner Spielerkarriere würde es ihm zur Verfügung stehen.

Das Modell überzeugte und schon bald kam der Gedanke auf, einen Fonds aufzulegen, in den alle in den niederländischen Ligen spielenden Profis einen Teil ihrer Gehälter einzahlten. Ein derartig großer Fonds hätte natürlich auch eine größere Marktmacht und konnte so attraktivere Bedingungen bieten.

Im Prinzip machten sich die holländischen Fußballer hier ein Verfahren zu eigen, das schon die Kaufleute der Vereinigten Ostindischen Compagnie angewandt hatten. Indem sie ihre Ressourcen bündelten, stellten sie das ganze Unternehmen auf eine stabile Grundlage.

So einleuchtend das Prinzip war, bevor es 1972 in Kraft gesetzt wurde, mussten noch einige gesetzliche Hürden genommen werden. Denn gewieften Beratern wurde schnell klar, dass dieser Rücklagenfonds der Profis sich auch sehr gut als Steuersparmodell eignete. Und dass nun ausgerechnet Spieler, die sowieso Geld im Überfluss hatten, noch mehr netto vom brutto haben sollten, wäre schwer vermittelbar gewesen.

Aber dann war es so weit und der Contractspelerfonds des KNVB wurde Wirklichkeit.

Im Laufe der Jahre wurde das Prozedere immer weiter entwickelt und verfeinert. Bald gab es Modelle für holländische Fußballer, die im Ausland spielten, oder auch Verfahren für Legionäre, die in der Eredivisie Dienst taten. Auch spätere Superstars wie die Brasilianer Ronaldo und Romario zahlten in den Topf ein.

Die Spieler nahmen die neue Einrichtung unterschiedlich an. Es gab einige, die einfach ihren Verein per Unterschrift bevollmächtigten und den lieben Gott einen guten Mann sein ließen, während andere bei den Jahreshauptversammlungen mit Argusaugen darauf achteten, was denn nun mit ihrem Geld geschähe.

Da die Beiträge für den Fonds abhängig vom Einkommen waren, ließ sich nicht vermeiden, dass auf diesem Weg auch herauskam, wie viel die einzelnen Spieler verdienten. So wurde auf diesem Weg offengelegt, dass von den Zwillingen Willy und René van de Kerkhof einer (Willy) monatlich 220 Gulden mehr verdiente als der andere, obwohl sie beide zur selben Zeit beim selben Verein spielten. Bis heute ist nicht geklärt warum.

Im Laufe der Jahre waren weitere Anpassungen nötig, da sich auch die Einkommensentwicklung der Profis veränderte, aber das Prinzip blieb erhalten. Mussten die Spieler sich früher noch jahrelang hochdienen, kann es jetzt schon in jungen Jahren zu einer Einkommensexplosion kommen. Und das Verfahren des CFK ist über die Jahre dasselbe geblieben. Der Spieler erhält seinen Anteil frühestens im 35. Lebensjahr und dann auch nur in Raten. Dem Ganzen liegt das Prinzip Hoffnung zugrunde, dass er in diesem Lebensalter weise genug ist, um das Geld nicht sofort durch den Schornstein zu jagen.

Ein Profi beschrieb den Unterschied recht bildhaft: »Früher Krämer mit eigenem Tabakwarenladen – heute CFK.« Der Fonds ist natürlich keine Wunderwaffe gegen Pleiten aller Art, aber dennoch ein recht verlässliches Mittel um Ex-Profispieler davor zu bewahren, ihre Haut nach Ablauf der Karriere unwürdig zu Markte tragen zu müssen.

Aber ...

Es gibt noch einige andere Gebiete der Fußballkultur, auf denen die Niederlande Trendsetter waren. Da wäre zum Beispiel die Zeitschrift *Hard Gras*, die 1994 als literarisches Fußballblatt gegründet wurde und weit mehr als elf Freunde fand, die diesem Modell nacheiferten. Die Fernsehsendung *Voetbal Inside* läuft seit der Jahrtausendwende und ist das Vorbild für die vielen Fantalks, die auf diversen Kanälen durch das deutsche Fernsehen rauschen.

Eine weitere Eigentümlichkeit der holländischen Fußballwelt besteht darin, dass holländische Fußballreporter nicht endlos lang »Toooooooooo« rufen oder den Namen des Schützen rauskrähen (»Robbäään«). Stattdessen wird der Name des Spielers, der das Tor gemacht hat, so oft wie möglich wiederholt. Der Rekord wird bislang von Jack van Gelder gehalten, dem es gelang, sagenhafte dreizehn Mal hintereinander »Dennis Bergkamp« zu brüllen.